

Der Radierer Erich F. Hübner (1883–1920)

Ernst von Bente



Erich F. Hübner an seinem Arbeitstisch

Die Technik des Radierens ist eine verhältnismäßig noch junge Kunst. Der älteste Kupferstich — aus dem sich die Schabkunst entwickelte — datiert aus der Mitte des 15. Jahrhunderts und die ersten bedeutenderen Radierungen unter Anwendung von Abmitteln lieferten Dürer, Rembrandt, van Dyck u. a. Heute bildet die Radierung einen wesentlichen Teil der Gelegenheitsgraphik.

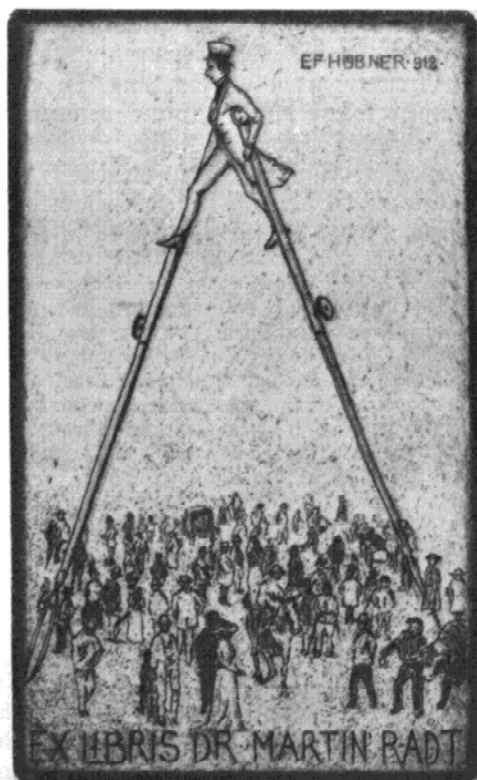
Doch nicht alle Graphiker haben eine so tiefe Einstellung zum absolut Schönen, zum rein impressionistischen Schauen aufzuweisen, wie Erich F. Hübner. Eine Fülle beschaulicher Darstellungen, nicht angekränkt von der Sucht nach einer verborgenen Idee oder einem esoterischen Inhalt. Frei und innig, erwachsen aus der Freude am Schaffen, stehen die Menschlein und Tierlein in der Umwelt, die für sie gestaltet wurde und in der sie leben müssen. Kein Suchen nach trockener Verstandesflügelei, sondern lebendig, anschaulich und froh ergibt sich eines aus dem andern. Jede Stimmung ist unterstrichen durch die Art der Technik und die Verschiedenheit des Farbtones.

Alles Feine, alles Zarte lockte den Künst-

ler. Immer nur das Schönste ist ihm wertvoll genug. Er hat sich nie zur Darstellung des Elends oder des Häßlichen oder der misera plebs bereitgefunden, wie denn ja auch der wahrhaft freie Mensch sich nie zum Materialismus, zur proletarischen Weltanschauung, bekennen kann.

Von Einflüssen fremder Meister hat sich Hübner jederzeit völlig frei gehalten. Er empfand mit kindlich reiner, gläubiger Seele und brauchte keine antiken Vorbilder, denn er schöpfte aus dem unendlichen Born volkstümlichen Empfindens. Es fehlte ihm auch nicht an Ausdrucksmitteln: von der hauchdünnen Pfauenfeder, der zierlichen Grille — ausgearbeitet bis an die Grenzen technischer Möglichkeit — geht eine starke Linie der Materialbeherrschung, wie auch der Empfindungsfeligkeit, über die fast abstrakte Andeutung von Konturen bis zu den starken Wirkungen der Aqua- und Mezzotinten.

Eine besondere Liebe hatte Hübner für Besuchskarten und Ex-libris, von denen uns



Exlibris (Radierung)

Seemann (Schabkunstblatt)



einige hundert erhalten sind. Die weiche, beschauliche Art (Else Altvater) oder die lustig-spöttische (Dr. Radt) oder der Neujahrsglückwunsch in seiner verhaltenen Kraft, lockt uns wieder und wieder zum Besehauen.

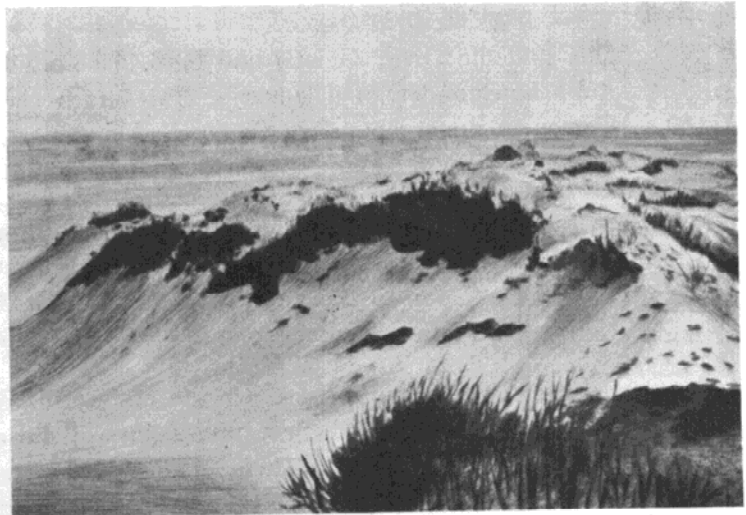
Aus der reichen Hinterlassenschaft zu wählen, ist ein müßiges Beginnen. Wir griffen ohne Zögern heraus den „Seemann“ und die Kaltnadelarbeit „Düne“, und erfreuen uns an der sicheren Arbeit, gepaart mit einer Künstlerschaft, die sich immer an

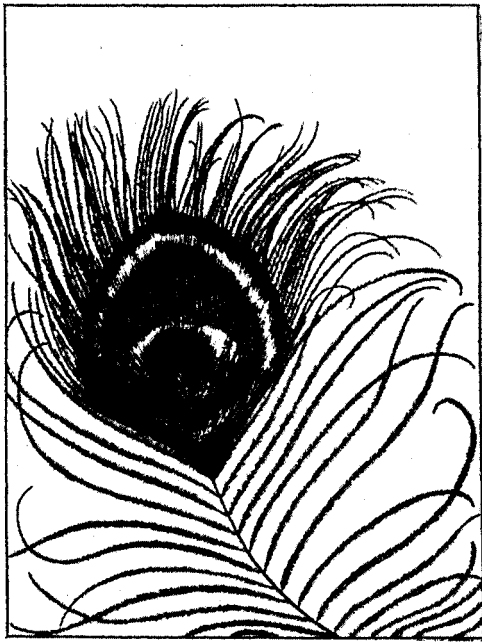
unser Herz wendet und fruchtlosen Spekulationen keinen Raum läßt.

Sonne und Fröhlichkeit ist sein ureigenstes Element. Und nicht nur stets heitere Maler-
augen besaß Hübner, sondern auch Dichteraugen. Das zeigt die oft überaus glückliche Zusammenfassung der technischen Mittel und der Wahl des Sujets zu einer fast anekdotenhaften Bildwirkung (Auf der Wanderschaft; Begegnung; Harfe des Todes u. a.).

Hübner ist in Westpreußen zuhause. Die

Düne
(Kaltnadelradierung)





Pfauenfeder (Radierung)

ganze Liebe seiner Jugend gehörte der Marine. Aber doch war der Künstler stärker in ihm und seine ursprüngliche Liebhaberei wurde ihm Lebensaufgabe. Er hat seinen durchaus eigenen Stil entwickelt. Nicht nur einfache Nachbildung, sondern Beseelung

auch des Einfachsten, nicht Erklügeln von psychologischen Komplexen, sondern lachendes Hinwerfen des bildgewordenen Gefühlserlebnisses.

Niemand sieht in ihm wohl den Autodidakten, der allein durch sein angeborenes Künstlertum, sein impulsives Drängen, das Technische zwang und Leistungen vollbrachte, deren größte Zahl weitaus über dem Durchschnitt steht. Seine besten Arbeiten und ideell am stärksten verarbeitet, sind unzweifelhaft die rein naturhaften, von aller Erdschwere losgelösten, die, bei denen unsere Augen weit, unser Herz groß und unsere Wünsche maßlos werden. Maritime Sujets bevorzugt er seiner Neigung entsprechend. Von seinen Akten erreichten nicht alle die starke Ausgeglichenheit der „109. Sure“, wie das aber wohl verständlich ist, da Hübner nie eine Akademie besuchte noch eine entsprechende Schulung genossen hat. Um so höher müssen wir also seine natürliche Begabung einschätzen.

Hübner endete sein Leben, das er als Mensch wie als Künstler stets voll ausfüllte, in den Unruhtagen des Jahres 1920 in Moskau. Immer bereit, sich mit der ganzen Stärke seiner Persönlichkeit einzusetzen und mitzuhelfen an dem Aufbau seines Volkes und seines Vaterlandes.